

## Netz-Teil

Anke und Daniel Domscheit-Berg

# Fetisch Erwerbsarbeit



ILLUSTRATION: CAROLIN EITEL, AUTORENBILD: CHRISTIAN VAGT

**W**as arbeitet Deine Frau?“, begann ein Dialog, der kürzlich auf Twitter wiedergegeben wurde. „Nichts. Sie ist Hausfrau, kümmert sich um Haushalt und Kinder und um meine Eltern.“ Er zeigt, wie unbezahlte Arbeit oft gar nicht als Arbeit gesehen wird. Fast 90 Milliarden Stunden unbezahlte Arbeit wurden 2013 in Deutschland geleistet, 23 Milliarden mehr als bezahlte Arbeit. Würden wir nur für Geld arbeiten, brähe vieles zusammen. Unbezahlte Arbeit ist Hausarbeit, Care-Arbeit, aber auch vielfältiges Ehrenamt, den Löwenanteil leisten Frauen. Aber egal, was man sonst so macht, wer keine bezahlte Arbeit hat, erhält nie das Label Leistungsträger.

Dabei spielt erst seit Beginn der ersten Industriellen Revolution Lohnarbeit eine so dominante Rolle. Jahrtausende in der Menschheitsgeschichte war das nicht der Fall. Erst seit kurzem sind wir gezwungen, unsere Arbeitskraft zu verkaufen. Der größte Erfolg des Kapitalismus ist leider, dass selbst Menschen aus dem linken Spektrum das Verkaufen der eigenen Arbeitskraft für ein erstrebenswertes Ziel an sich halten. Diese Übernahme kapitalistischer Marktwerttheorien hat mit linken Werten aber wenig zu tun. Sich nützlich zu fühlen, Anerkennung zu erhalten und soziale Beziehungen zu pflegen, alles das ginge auch bei unbezahlter Arbeit.

Viele Arbeitsverhältnisse erfüllen ohnehin schon jetzt nicht die hehren Ansprüche, die die Verteidiger der Lohnar-

beit damit verbinden. Sie sind weder sinnstiftend, noch bieten sie Entfaltungsmöglichkeiten und oft finden sie unter Verhältnissen statt, die sich Arbeitskräfte nur aus Existenzangst gefallen lassen, weil Hartz IV und soziale Entwertung drohen. Von vier Millionen erwerbsfähigen Menschen im Juni 2018 im Hartz-IV-Bezug arbeitete jeder vierte, über 200 000 sogar in Vollzeit. Solche miesen Arbeitsverhältnisse werden durch Hartz IV erst möglich. Hartz IV – das Synonym für die Entwer-

tung der eigenen Lebensleistung und eingeschränkte soziale Teilhabe – steht auch für weniger Privatsphäre, Erniedrigung auf dem Amt sowie massenhafte (oft rechtswidrige) Sanktionen. Für manche ist Hartz IV ein so unerträglicher Gedanke, dass sie lieber trotz Armut auf das Geld verzichten, andere ertragen inakzeptable Arbeitsverhältnisse weiter, nur um nicht auf Hartz IV angewiesen zu sein.

Es braucht endlich eine soziale Revolution, die Schluss macht mit der Verknüpfung vom Wert eines Menschen mit dem Fakt, ob er oder sie für Geld arbeitet, denn der Wert eines Menschen darf nicht davon abhängen, ob man in eine kapitalistische Verwertungslogik passt. Auch wer bei Wikipedia Artikel schreibt, Kinder betreut, in Jugendarbeit oder Sportvereinen aktiv ist, aber auch, wer für die Familie kocht, Socken strickt oder im Garten Tomaten anbaut, leistet Arbeit und verdient Anerkennung.

Spätestens die Tatsache, dass die digitale Revolution zu massiven Veränderungen im Arbeitsmarkt führen wird, erfordert ein Umdenken, denn Millionen Arbeitsplätze fallen weg, verändern sich, und neue Jobs erfordern andere Qualifikationen, gleichen aber Arbeitsplatzverluste nicht ansatzweise aus. Auf alles das sind unsere sozialen Sicherungssysteme kein bisschen eingestellt.

Teil der sozialen Revolution muss daher ein bedingungsloses Grundeinkommen (BGE) sein, denn es nimmt die Angst und die Erpressbarkeit aus dem System,

fügt ihm aber mehr individuelle Freiheit und mehr Spielräume für Anpassungsmöglichkeiten hinzu. Niemand muss Existenzangst wegen Digitalisierung haben, wenn ein BGE ein verlässliches Sicherheitsnetz ist. Jeder kann sich Auszeiten für Weiterbildungen oder Umschulungen mit einem BGE leisten. Mit BGE steigt auch der Stellenwert unbezahlter Arbeit, weil dann jede Arbeit irgendwie bezahlte Arbeit ist, das BGE lässt sich interpretieren als Bezahlung für alles, was man macht.

Auch Machtverhältnisse verändern sich, denn in einer Welt, in der sich das BGE mit weniger bezahlter Erwerbstätigkeit kombiniert, lassen sich Arbeitnehmerrechte leichter durchsetzen, weil niemand mehr Hungerlöhne oder miese Arbeitsbedingungen aus Existenzangst akzeptieren muss. So wird die Verhandlungsmacht für Arbeitnehmer höher als sie jemals war und auch ein Absenken der Wochenarbeitszeiten möglich. Weniger für Geld arbeiten wird von der Bedrohung zum erstrebenswertes Ziel, mit mehr Zeit für alles, was wir lieben. Mit der Digitalisierung haben wir erstmalig eine realistische Chance, uns vom Zwang, die eigene Arbeitskraft verkaufen zu müssen, zu befreien, weil Software, Roboter & Co. künftig einen Großteil der Wertschöpfung erbringen. Das kann aber nur möglich werden, wenn wir den großen Sprung der Umverteilung schaffen und verhindern, dass nur wenige sich die Früchte dieser Wertschöpfung in die Tasche stecken.



Hier schreiben Anke und Daniel Domscheit-Berg, zwei notorische Netzaktivisten, Weltverbesserer, Start-up-Unternehmer und Gemüsebauern, jede Woche über die Welt - digital wie analog, vor allem aber über die Schnittstelle von beidem.